Die Hoffnung

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **198 (1925)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Hoffnung.

Aus: Neuer Bernerkalender 1841, v. Jeremias Gotthelf. Fortsetzung zu den im Hinkenden Bot 1923 und 1924 erschienenen Artikeln „Glaube" und „Liebe".

Im ersten dieser Artikel „Der Glaube" heißt es: „Es chunt afe lustig use, we me usem Kalender wet es Betbuch mache; mänge wird säge, mir frage dem geistliche Züg nüt na!"

Trotzdem hat er es gewagt, nicht nur über den Glauben und die Liebe, sondern auch über die Hoffnung im Kalender zu schreiben. Der Hinkende Bot läßt sich auch nicht abschrecken, wenn es dem einen oder dem andern seiner Leser ergehen sollte wie zu Gotthelfs Zeiten.

Wenn ein Jeremias Gotthelf es sich leisten konnte, von „geistlichem Züg" zu reden, wagt es auch der Hinkende Bot im 20. Jahrhundert, die „Hoffnung" aufleben zu lassen.

Gotthelf schreibt: Den drei höchsten Worten, dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung, wird niemand los auf Erden.

Er will davon reden, wie ein Kalendermacher davon reden darf und soll; er verbittet sich jedes geistliche Gericht.

Im vorigen Jahr hat der Kalendermann vom Glauben geredet, wie Jedermann einen Glauben habe, dieser Glaube aber ein gar verschiedener sei; wie von der Art des Glaubens abhange, was Einer tue oder lasse; habe einer einen guten Glauben, so werde er Gutes tun; habe er aber keinen guten Glauben, so habe er auch keine Kraft zum Guten.

Diesmal aber will er von der Hoffnung reden, denn auch sie bleibet, wie der Apostel Paulus sagt, so gut wie der Glaube und die Liebe.

Auch die Hoffnung ist in eines jeden Gemüte, jeder will, wünscht, erwartet von der Zukunft etwas, das ihm aussteht, das ihm zu mangeln scheint in der Gegenwart.

Nun stellt sich die Erwartung, die Hoffnung immer zuerst auf das Äußere, des Leibes Zustand, die äußern Verhältnisse; des Menschen Kräfte strecken sich nach der Verwirklichung der Hoffnung. Ja, es hat die Hoffnung Brücken geschlagen ins unsichtbare Land des verheißenen Jenseits und hat dorthin versetzt, was das Weh im Herzen sucht, das Vollkommene, Unveränderliche, das Alle Beglückende. So ist die Hoffnung eine göttliche Kraft in unserer Brust, ein Zeugnis göttlicher Abkunft, denn sie treibt uns durch ein Heimweh, das nie endet, bis es den Vater findet, dem Vater entgegen.

† Dr. Hans Hohl, 12 Aug 1924
beliebter und geschätzter Arzt in Bern, starb im Alter von erst 54 Jahren.

Wie aber eben alles, was von Gott ist, auf Erden verkehrt wird, was den Menschen zum Besten gegeben ward, Einzelnen zu einem Übel wird, was sie heben soll, sie tiefer stürzt, der Mißbrauch der Gaben nie enden will: so geht es auch mit der Hoffnung. An ihr verbluten Viele, gehen zu Grunde mit Haut und Haar, mit Leib und Seele.

Sie erkennen nicht den Zusammenhang, den Gott in das Tun und in das Hoffen gelegt; sie wissen nicht, daß Gegenwart und Zukunft einander gleichen, wie Vater und Kind. Wohl gibt es eine Masse von Ereignissen, welche über uns kommen, ohne im eigentlichen Zusammenhang mit unserm Tun zu stehen: es regnet und sonnenscheinet; es blitzt, es donnert; es krieget, es friedet; wir brechen die Beine, kriegen Raudenwasser statt Schnaps, ohne daß wir viel daran machen können. Aber von all diesem hängt, genau genommen, nie unsere eigentliche Zukunft ab, sondern immer von unserm Sein.

z. B. auch mit gebrochenen Beinen, auch mit Raudenwasser im Leibe kann ich glücklich sein oder glücklich werden, wenn ich der Rechte bin, das Rechte tue! —

Unterdessen, daß in des Menschen Seele Hoffnungen auf- und niederwogen, rollt an dessen Sinnen vorüber die Gegenwart, bietet lockend ihre Genüsse aus, reizt die Lüste, muntert in allen Tönen zu der Befriedigung auf. Nun sind gar viele, sie können nicht widerstehen; sie naschen von der Gegenwart und geben doch die Hoffnung nicht auf, merken nicht wie dieses Naschen, dieses sich Hingeben den Lüsten ihre Hoffnungen nicht nur nicht fördert, sondern geradezu zerstört.

Es sind Tausende, die reich werden wollen und werden es nicht; sie können nicht widerstehen, können sich nichts versagen, sie können ihre Bequemlichkeit nicht überwinden. Es gibt Leute, sie wollen hochgeehrt werden, zu großem Kredit kommen, und doch können sie keine Gelegenheit vorüberlassen, eine Lüge zu sagen, ein unerlaubtes Profitchen zu machen, ihren Lüsten und Lastern nachzugeben.

Es möchten alle Eltern das Schönste und Beste an ihren Kindern erleben, setzen ihre schönsten Hoffnungen auf sie und glauben, es seien leibhaftige Engel. Ihre Freude an ihnen ist so groß, daß kein Maß sie fassen könnte. Nun füttern die Einen die Kinder, daß alles an ihnen, Leib und Seele, lauter Bauch wird. Andere hätscheln sie und tändeln mit ihnen wie mit jungen Katzen, finden immer nicht Zeit, die Erziehung anzufangen, zu Ernst und Festigkeit sich selbst anzuhalten, und meinen mit dem Verstand werde einst über Nacht jede Tugend kommen; sie pflanzen eigenhändig durch ihr Beispiel Untugenden in sie, impfen Nesseln auf die junge Pflanze und Dornen auf den Weinstock und glauben nicht daran, daß diese Nesseln sie brennen, diese Dornen sie stechen werden; sie hoffen fort und fort, diese Toren.

Es sind gar viele mit ihrer Stellung in der Welt überhaupt nicht zufrieden! Sie hoffen auf Besserung, auf neue, schönere Zeiten; aber auch diese hoffen umsonst, so lange sie sich nicht durchgerungen und hindurchgearbeitet haben, zur Treue im Kleinen, zur Aussaat des Guten und Rechten.

Wer aber guten Willens ist und Kraft und Hilfe sucht, da wo sie zu finden ist, da wo die Hoffnung hinweist, der hört in seinem Innern eine Stimme: Ich komme zu dir, ich arbeite mit dir. Was du auf Hoffnung gesäet hast, bringe ich mit mir. Ich bringe dir die Zukunft, ich bringe dir geistiges Leben, daraus sich flechten wird dein Schicksal.

Und wenn es auch schwer geht, der Hoffnung Stern winkt auch in der dunkelsten Nacht. Wenn wir einmal so weit sind, da fassen wir, daß auf der Gegenwart der Grund der Zukunft liegt, daß in ihr die Hoffnung begründet sein muß, die wir in der Zukunft erfüllt sehen wollen.

Und wenn wir angelangt sind an Grabes Rand, muß jeder Sterbliche rückwärts und vorwärts schauen. Wen nicht Verzweiflung an diesen Rand gebracht, den hat auch hier die Hoffnung nicht verlassen; sie sucht sich nun zu schwingen über die schauerliche Schlucht, ins jenseitige Land.

Licht wird's da vor den Augen dessen, der Liebe und Treue aussäete; zu beiden gibt der Herr als heiliges Drittes, das jeden Erdenmakel tilget, seine Gnade, und den Scheidenden öffnet sich der Himmel. Sie wissen jetzt, was Hoffen ist, und daß kein Düpflein vergeht an des Herrn Wort.

Wohlan denn, liebe Leute, hoffet, beginnt das Jahr, beginnt alles mit Hoffnung; aber mit dem Hoffen auch das Tun, sonst ist Hoffen und Tun ein ödes Nichts, des Menschen Hölle.

Acht' auf die Armen und Geringen
Und trachte nicht nach eitlen Dingen.
Für eitles Trachten find'st du Schranken,
Wenn nirgends doch bei armen Kranken.

Arbeit erzieht des Geistes Kraft.
Beim Grübeln dir der Will' erschlafft.
Arbeit verschafft dir frohe Stunden,
Sie heilet auch des Herzens Wunden.

Die Welt, sie will belügen
Durch eitlen Glanz und Schein,
Die Welt, sie will betrügen
Und will betrogen sein.